

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 82 (2002)
Heft: 12-1

Artikel: "Lesen ist Brückenschlagen"
Autor: Schimmel, Annemarie / Schönborn, Felizitas von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Annemarie Schimmel

wurde 1922 in Erfurt geboren und erlernte die arabische Sprache bereits mit 15 Jahren.

Nach einem Studium der Arabistik und Islamwissenschaft promovierte sie in Berlin und habilitierte sich 1946. 1954 wurde sie als Professorin für Religionsgeschichte an die Islamisch-Theologische Fakultät der Universität Ankara berufen. 1967 folgte sie einem Ruf an die Harvard-University in Cambridge (USA), wo sie 25 Jahre den Lehrstuhl für indo-islamische Kultur innehatte. 1995 erhielt sie den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

«LEBEN IST BRÜCKENSCHLAGEN»

Die Orientalistin Annemarie Schimmel im Gespräch mit Felizitas von Schönborn

Felizitas von Schönborn: Frau Professor Schimmel, wird der Westen von der Welt des Islams wirklich in so ausschliesslich feindlicher Weise wahrgenommen, wie es Osama bin Laden uns glauben machen will?

Annemarie Schimmel: Durch die ständig sich wiederholenden Fernsehbilder von Muslimen, die über den Westen aufgebracht sind, ist wohl ein solches Klischee entstanden. Doch auch wenn sich die islamische Welt dem Westen – besonders durch die vielen technischen Errungenschaften – unterlegen fühlen mag, so gibt es doch viele fromme Muslime, die mit der modernen Welt zurechtkommen und wichtige wissenschaftliche Beiträge leisten. Sowohl die Welt des Islams als auch der Westen sollten sich um eine genauere Kenntnis voneinander bemühen. Das halte ich für den besten Weg, um Feindbilder auf beiden Seiten abzubauen. Viele Vorstellungen, die wir mit dem Islam verbinden, sind oft eher machtpolitisch motiviert als religiös verankert. Wir müssen unser Augenmerk aber auch darauf richten, dass unsere Werte von den anderen richtig verstanden werden.

Es gibt in den USA eine grosse Anzahl von muslimischen Professoren, die an verschiedenen Universitäten unterrichten und forschen. Halten Sie es für wahrscheinlich, dass eine Erneuerung des Islams von diesen Kreisen ausgehen könnte?

Die muslimischen Professoren in Harvard und anderswo können viel zur Regeneration des Islams beitragen. Sie sind Beispiele dafür, dass auch fromme Muslime wissenschaftliche Beiträge leisten können. Ich denke an den pakistanischen Physiker *Abdus Salam*, dem man 1979 den Nobelpreis für Physik verliehen hat. Salam hat einmal gesagt, er habe seine Gedanken aus

dem Glauben an die absolute Einheit Gottes heraus entwickelt. Dieses Gottesbild widerspiegle sich in der Einheitsstruktur des Universums. Das finde ich wunderschön.

Gibt es ein spezifisch islamisches Rezept für eine gelungene Anpassung der Muslime an die moderne Welt?

Iqbal hat es wohl am schönsten ausgedrückt: Man soll den Koran lesen, als ob er in diesem Moment für einen selbst offenbart worden sei. Das heisst, der Koran kann zu jeder Zeit neu interpretiert werden. Allerdings liegt hier das grosse Problem zwischen den Modernisten und den Traditionalisten, die neue Interpretationen des Heiligen Buches grundsätzlich ablehnen. Doch ich meine, man sollte sich nicht über Äusserlichkeiten aufregen, wie die Länge des Bartes oder der Fingernägel, sondern sich auf den Geist des Korans besinnen. Nicht nur nach der Meinung meiner muslimischen deutschen Freunde ist das der einzig richtige Weg. Auch viele meiner muslimischen Freunde in der Türkei, in Pakistan und auch im Iran leben den Islam auf diese Weise.

Aber es gibt viele Muslime, die einen abgrundtiefen Hass gegen die USA hegen. Woher stammt diese starke Abneigung?

Nun, das ist eine Folge der Politik. Man hat gesehen, dass die USA bei all ihren sonstigen Tugenden immer versuchten, sich als einzige legitime Weltmacht zu profilieren und ständig die Seiten wechselten. Zuerst haben sie den Schah gestärkt, dann haben sie ihn zu Gunsten von Ayatollah *Khomeini* fallen lassen. Als *Khomeini* ihnen nicht mehr passte, haben sie *Saddam Hussein* bewaffnet, um ihn, als auch er zu mächtig wurde, zu bombardieren. So ist es nach der Methode weitergegangen: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der

Mohr kann gehen. Diese Politik der USA, ihre Schützlinge erst zu stützen und dann fallen zu lassen, war sehr ungeschickt. Mit den Taliban und Osama bin Laden war es nicht anders; bin Laden soll ja vom FBI ausgebildet worden sein.

Stimmt es, dass der Anführer von Al-Qa`ida («Die Basis») und die wahhabitische Gruppe, die ihn umgibt, viel weniger vom Islam verstehen, als sie vorgeben?

Ja, denn sie gehen von einem völlig primitiven Autoritätsglauben aus. Für die Paschtunen stellt Arabisch eine Fremdsprache dar, die sie kaum beherrschen. Daher haben sie den Koran wahrscheinlich auswendig gelernt und Schlagworte, die ihnen passten, herausgenommen. Aber von der langen Tradition des Islams wissen sie nur wenig.

Wie beurteilen Sie aus der Sicht des Korans den Aufruf der sogenannten Djihadisten zu Selbstmord und Märtyrertod?

Selbstmord ist ebenso wie Mord verboten. Im Koran steht ausdrücklich: Einen Menschen zu töten, ist gleichbedeutend damit, die ganze Menschheit zu töten. Und wer einem Menschen zum Leben verhilft, der hat der ganzen Menschheit zum Leben verholfen. Der Märtyrertod auf dem Wege Gottes ist allerdings erwünscht: Wer im Krieg für die Sache des Islams fällt, kommt sofort ins Paradies. Märtyrer dürfen nicht gewaschen werden, damit bei der Bestattung noch Blut am Körper klebt. Aber Selbstmord ist grundsätzlich verboten. Daher haben die Gelehrten einander widersprechende Meinungen, ob der Selbstmord eines Märtyrers, der ihn ins Paradies führen soll, überhaupt legitim ist.

Kann man aus der Sicht eines gläubigen Muslims den ursprünglich in Arabisch verfassten Koran überhaupt in andere Sprachen übersetzen?

Nach der Tradition sind Übersetzungen nur eine Annäherung. Sie enthalten nicht die ganze Heiligkeit des Wortes. Daher werden die Gebetssuren stets auf Arabisch rezitiert. Aber auch vom Reichtum der arabischen Sprache her gesehen, wird nur ein Bruchteil des ursprünglichen Sinnes wiedergegeben. Friedrich Rückert hat in seiner «Weisheit der Brahmanen» richtig geschrieben, es sei zwar möglich, die Bibel zu übersetzen, aber der Redeschmuck des Korans bleibe unübersetzbar. Leider kann der einfache Muslim deshalb den Koran in der

Der mittelalterliche Kalif hatte keine dem Papst vergleichbare Stellung, sondern war, wie jeder Muslim, den Rechtsgelehrten zum Gehorsam verpflichtet.

Regel nicht selbst lesen, aber er spürt seine *baraka*, seine Segenskraft.

Es gibt verschiedene theologische Schulen, die sich in der Auslegung des Korans sehr voneinander unterscheiden. Kann man da überhaupt von dem Islam sprechen?

Der eine Islam ist durch das Glaubensbekenntnis, den absoluten Monotheismus und den Glauben an die abschliessende Rolle des Propheten Mohammed gekennzeichnet. Aber auf kulturellem Gebiet gibt es grosse Unterschiede. Ein Muslim in Nigeria sieht die Dinge sicher anders als ein Muslim in Indonesien. Oft vergisst man, dass mehr als die Hälfte der Muslime im indisch-indonesischen Raum leben. Sunniten, Schiiten und Ismaelis sind genauso weit von einander entfernt, wie zum Beispiel katholische Bauern in Spanien von unitarischen Bankiers in Amerika. In der im Islam so wichtigen Welt der Poesie sieht es allerdings anders aus: Da gibt es trotz der kulturellen Unterschiede grosse Ähnlichkeiten, sowohl in der Ausdrucksweise als auch in der Struktur.

Im Islam hat ja nie eine Trennung von Kirche und Staat stattgefunden. Wie stellt man sich den idealen islamischen Staat vor?

Gott ist der oberste Gesetzgeber. Der mittelalterliche Kalif hatte keine dem Papst vergleichbare Stellung, sondern war, wie jeder Muslim, den Rechtsgelehrten zum Gehorsam verpflichtet. Merkwürdigerweise hat das islamische Recht in seiner gesamten Geschichte den islamischen Staat niemals genau definiert. Man ist nie über Ansätze hinausgekommen. Das macht es heute so schwierig.

Klingt bei Samuel P. Huntingtons häufig zitierte Konfrontation zwischen den Kulturen nicht auch die Vorstellung mit, der Islam habe sich seinen Weg allein durch «Feuer und Schwert» gebahnt?

Ja, aber dieses Bild ist einseitig. Es ist richtig, dass die islamische Eroberung im Mittelalter durch die Militärmacht erfolgt ist. Aber denken Sie an Indien, an Zentralasien, China oder Afrika. Dort sind die Bekehrungen bestimmt nicht den Kriegen, sondern den Mystikern zu verdanken. Sie haben einfache Formen des Islams gepredigt und dadurch viele Gläubige gewonnen. Besonders in Indien haben die Sufiklöster – mit ihren offenen Küchen für jedermann – alle Schranken zwischen den Kasten aufgehoben. Das hat die Leute

Sowohl die Welt des Islams als auch der Westen sollten sich um eine genauere Kenntnis voneinander bemühen.

sicher mehr angezogen, als wenn Heere mit «Feuer und Schwert» auf sie eingestürmt wären. In Afrika waren es meist Stoffhändler, die den Islam verbreitet haben. Die kriegerischen Auseinandersetzungen haben bei der Islamisierung bei weitem nicht die Rolle gespielt, wie das oft behauptet wird.

Wie ist in diesem Zusammenhang der Begriff des «Heiligen Krieges» zu verstehen?

Das Wort vom «Heiligen Krieg» gibt es im Islam nicht, es wurde von den christlichen Kreuzzugsfrommen geprägt. Viele Muslime haben mir gesagt, dass kein Krieg heilig ist. *Djihad* bedeutet zunächst Anstrengung und Kampf auf dem Weg zu Gott.

Also eher eine Selbstüberwindung oder eine Art Selbstläuterung?

Ja, das wäre eine vertiefte und die vergeistigte Form des *Djihad*. Aber es heisst eben: Streben auf dem Wege Gottes; und das kann der äussere Kampf sein, damit das Gute in der Welt die Oberhand gewinnt, und es kann der innere Kampf sein, damit das Gute in der Seele des Menschen siegt und das Böse überwunden wird. Das haben auch die Mystiker immer wieder betont.

Oft werden Befürchtungen laut, der Islam befinde sich auf dem Vormarsch. Fusst der sogenannte «Fundamentalismus» aber nicht viel eher auf einer Abwehrhaltung, die sich gegen alle westlichen Einflüsse abschirmen möchte?

Wenn man sagt, der Islam sei im Vormarsch, bezieht sich das wohl auf die zunehmenden Bekehrungen. Sowohl in Europa als auch in Amerika gibt es eine wachsende Zahl von Konvertiten, die aus verschiedenen Gründen zum Islam übertreten. Ich glaube, weil der Islam die Erbsünde, die Kreuzigung und Auferstehung nicht kennt, wirkt er oft anziehend auf modern denkende Menschen. Es bleibt für den Muslim unbegreiflich, dass Gott seinen Sohn für die Sünden der Menschen geopfert haben soll. Darin besteht wohl der grösste Unterschied zwischen Christentum und Islam.

Es stimmt, dass sich der Fundamentalist gegenüber der modernen Welt abkapselt. Man zieht sich auf einen gereinigten, puritanischen Islam zurück und will alle westlichen Einflüsse abwehren. Oft provozieren auch Bilder von Gewalt und Sex in unseren Medien in fundamentalistischen Kreisen eine Überreaktion. Ausserdem

kann auch Arbeitslosigkeit und Armut zum Nährboden für den Fundamentalismus werden. Aus dem Islam wird ein Heilmittel für alles und jedes gemacht. Das ist eine Tendenz, die viel mehr machtpolitisch als religiös ausgerichtet ist.

Im Hochmittelalter galt der Islam als tolerante Religion. Warum hat sich das verändert?

Wenn man schwach wird, dann wird man leicht intolerant. Nur wenige Muslime haben es verstanden, sich mit der veränderten Welt wirklich auseinander zu setzen. Heute ist vieles verboten, was im Mittelalter noch erlaubt war. Ein Beispiel: War es einst noch möglich, den Propheten mit offenem Gesicht abzubilden, so wurde



Annemarie Schimmel
© Adolf Clemens,
Münster

er später nur noch verschleiert gezeigt. Heute darf man oft nicht einmal mehr einen Schatten von Mohammed sehen. In Pakistan und Ägypten wurden Bücher gebrannt, weil sie klassische Miniaturen aus dem 14. Jahrhundert enthielten, auf denen das Gesicht des Propheten dargestellt ist. Leider kommt das häufig vor. Diese Verengung des religiösen und praktischen Lebens finde ich sehr traurig.

In welcher Weise sollte man zum Beispiel auf Iran Einfluss nehmen, damit wieder offene und liberale Kräfte die Oberhand gewinnen?

Längerfristig gesehen, halte ich den Dialog für den besten Weg. «*Leben ist Brückenschlagen*», heisst es in einem Gedicht von *Gottfried Benn*. Das könnte fast das Motto meines Lebens sein. Eine Revolutionärin bin ich nie gewesen. Ich glaube

Felizitas Gräfin von Schönborn ist als Journalistin für verschiedene Zeitungen und Rundfunkanstalten an der Uno in Genf akkreditiert. Neben anderen Beiträgen hat sie sich auf Hintergrundgespräche spezialisiert und Interviews mit über siebenzig bekannten Persönlichkeiten aus dem Bereich Politik, Wirtschaft, Kultur und Religion geführt. Im nächsten Frühjahr erscheint ihr Buch Annemarie Schimmel, «Spiegelung des Islam». Die Grande Dame der Orientalistik im Gespräch mit Felizitas von Schönborn bei edition q. Ausserdem ist sie Verfasserin der Bücher: Peter Ustinov, «Ich glaube an den Ernst des Lachens», Fischer Taschenbuch, Frankfurt/Main 2000, «Dalai Lama, Mitgefühl und Weisheit», edition q Frühjahr 2002, sowie «Astrid Lindgren, Das Paradies der Kinder», edition q Herbst 2001, sowie Eugen Drewermann, «Rebell oder Prophet» und eines Porträts über Margarete Mitscherlich. In ihrer Gesprächsreihe «Wegzeichen-Talk im Tak» im Theater in Liechtenstein waren bisherige Gäste von Felizitas von Schönborn: Sir Peter Ustinov, Maximilian Schell, Eveline Hasler, alt Bundespräsident Adolf Ogi und Wei Jingsheng.

an die Wirkungskraft der kleinen Schritte. Auch als Orientalistin weiss ich, dass man auf diesem Weg sehr viel erreichen kann. Grosse Veränderungen brauchen ihre Zeit. Vor einigen Jahren bin ich seit langer Zeit erstmals wieder im Iran gewesen. Dabei konnte ich feststellen, dass vor allem die liberalen Kräfte an den Universitäten danach hungern, mit dem Westen ins Gespräch zu kommen.

Gibt es im Iran heute noch mystische Strömungen?

Ich weiss, dass viele Intellektuelle im Iran die Tradition der mystischen Dichtung fortführen. Darunter finden sich Autoren, die wegen ihrer Kritik am Regime Schreibverbot haben und auch – für uns erstaunlich – die «islamistischen» Kräfte. Noch immer verzaubert die Lyrik des Hafis alle Iraner. Einer meiner Harvardstudenten, ein amerikanischer Diplomat, war vor vielen Jahren unter den amerikanischen Geiseln im Iran. Er sprach Persisch und kannte sich in der persischen Lyrik aus. Als seine Wärter entdeckten, dass er Verse von Rumi und Iqbal auswendig konnte, verhielten sie sich plötzlich ganz anders zu ihm. Er wurde fast zu einem der Ihren.

Wie gestaltet sich das Verhältnis von Christentum und Islam?

In der religiösen Praxis kann man sich viel leichter verständigen als auf dem Gebiet der reinen Theologie. Ich habe ein kleines Büchlein mit den schönsten isla-

.....

Die Muslime
spüren die
Gegenwart Gottes
viel stärker,
als Menschen,
die in der
postmodernen
Kultur Europas
oder Amerikas
leben.

.....

mischen Gebeten herausgegeben. Da haben mir meine katholischen Freunde gesagt, danach könnten auch sie beten. Als junge Frau hatte ich an der islamisch-theologischen Fakultät in Ankara einen Lehrstuhl inne. Damals gab es in Deutschland noch kaum Professorinnen, besonders nicht in Theologie. Es gehörte zu meinen Aufgaben, Vorlesungen über das Christentum zu halten. Wenn ich über Kirchenlieder wie «Befehl, du deine Wege» oder «Grosser Gott wir loben Dich» sprach, meinten die muslimischen Studenten: «Das können wir auch mitbeten.»

Was könnten wir von den Muslimen lernen?

Auch wenn das nicht modern ist, so kann man von ihnen das Gottvertrauen lernen. Die Muslime spüren die Gegenwart Gottes viel stärker, als Menschen, die in der postmodernen Kultur Europas oder Amerikas leben. In den vielen Jahren, die ich in islamischen Ländern verbracht habe, ist mir immer wieder die Ehrfurcht vor Gott und dem Mitmenschen aufgefallen. Das muslimische Ideal ist es, auf der einen Seite sich immer Gott zuzuwenden, auf der anderen Seite seine Arbeit so gut wie möglich zu machen und anderen zu helfen. Das zeigt sich auch in den zwischenmenschlichen Beziehungen innerhalb der Familie. Man bringt besonders alten Menschen eine respektvollere Einstellung entgegen als bei uns.

Könnte die umfassende Liebe zum Schöpfer und zur Schöpfung, die holistische Welt-sicht im Islam nicht ökologische Impulse im Umgang mit unserer Umwelt geben?

In einem Koranvers steht: «Verderbet nicht die Erde, nach dem sie in Ordnung gebracht war.» Darauf liesse sich eine ganze ökologische Philosophie aufbauen. Es gibt noch viele Stellen im Koran, die man ähnlich deuten könnte. «Der Gläubige, der Gottes gedenkt, ist wie ein grüner Baum zwischen dürren Bäumen», heisst es. Auch die Tiere sind miteingeschlossen. Jedes Tier hat seine Funktion. Aus der Gottesliebe erwächst eine Dankbarkeit. Für die Naturmystik ist das Lob Gottes überall zu hören. Die Vögel loben Gott mit ihren Schwingen. Alles wurde geschaffen, um Gott anzubeten und ihm zu dienen. Aus dieser Haltung könnte man eine grossartige, wunderbare Weltsicht entwickeln, die vom Respekt vor Gott und seinen Geschöpfen getragen würde. ♦